

Museums-Möbelhaus „Emilia“

Wie bringt man zeitgenössische Kunst nach Warschau? Direktorin Joanna Mytkowska im Gespräch

Das Museum für zeitgenössische Kunst ist eine Erfindung des späten zwanzigsten Jahrhunderts, vielleicht wird auch deswegen gegen diese junge Institution in der laufenden Debatte um Verteilungskämpfe so häufig polemisiert. Doch ist es ein Ausweis der modernen, arrivierten, diskursfähigen Gesellschaft, sich diese Institution zu leisten. So auch in Polen, wo allerdings die Eröffnung des Museums für Moderne Kunst immer wieder verzögert wird. Unterdessen müssen sich die Direktoren darum bemühen, dort überhaupt ein Klima für die Avantgarde zu schaffen. Die Süddeutsche Zeitung spricht – in loser Folge – mit Museumsdirektoren über das Projekte Zeitgenossenschaft, diesmal mit Joanna Mytkowska, der Direktorin des Museum of Modern Art in Warschau.

Süddeutsche Zeitung: Ihr Museum sollte eigentlich im Jahr 2014 in einem Neubau neu eröffnet werden. Stattdessen hat die Stadt Warschau dann den Vertrag mit dem Schweizer Architekten Christian Kerez gekündigt. Warum?

Joanna Mytkowska: Der Wettbewerb und seine Probleme haben eine jahrelange Vorgeschichte. Die Investition eines Museums dieser Größe war nicht gut vorbereitet, Warschau hat keine Erfahrung mit solchen Projekten im Zentrum der Stadt. Mit 35 000 Quadratmetern Fläche war das Museum zu monumental geplant. Dann wechselte die Stadtregierung, das politische und ökonomische Klima haben sich gewandelt, in der Zwischenzeit kam auch noch die Planung einer U-Bahn unter dem Museum hinzu. Der Architekt geriet zwischen die Fronten – auch in der öffentlichen Meinung – und wurde zum Opfer der ungenügenden Vorbereitungen.

Selbst die Besitzverhältnisse des Grundstücks sind angeblich noch nicht geklärt.

Doch, inzwischen schon. Der neue Wettbewerb, der zumindest angekündigt ist, soll für denselben Platz in der Nähe des Kulturpalasts gelten. Auch symbolisch ist er wichtig für uns. Museen mit Gegenwartskunst haben in den vergangenen Jahren eine neue kulturpolitische Bedeutung in Polen erhalten, wie man auch an den neuen Mu-

seen in Krakau und Breslau sieht. Das ist auch eine Folge der Bewerbung um den Titel der Europäischen Kulturhauptstadt, den Breslau für 2016 gewonnen hat.

Das Möbelhaus „Emilia“, in dem das Warschauer Museum of Modern Art derzeit angesiedelt ist, steht Ihnen aber nur noch drei Jahre zur Verfügung.

Nein, es sind jetzt vier Jahre, aber wir hoffen uns, dass dieser Vertrag noch um zwei weitere Jahre verlängert wird. Wir werden uns dort räumlich deutlich von bislang rund 1200 auf 5000 Quadratmeter vergrößern. Nach der Renovierung werden wir im Juni wieder eröffnen.

Worin unterscheidet sich Ihr Programm von anderen Gegenwartsmuseen in Berlin, Köln, Paris oder London?

Die Museen in Berlin und London sind regelrecht überlaufen. Wir müssen in Warschau ein Interesse an zeitgenössischer Kunst überhaupt erstmal herstellen. Unsere Themen beziehen sich auf die sozialen und politischen Veränderungen der Gesellschaft, wir machen Programm im Problemviertel Brodno und setzen Schwerpunkte wie „Warschau under Construction“. Un-

ser Publikum, also die Bürger Warschaus, soll sich ermutigt fühlen, sich an der Entwicklung der Stadt aktiver zu beteiligen. Vor allem was die Architektur angeht. Beispielsweise indem wir in die Stadt gehen und die schreckliche Werbung reflektieren, die das öffentliche Bild bestimmt.

Ihre Sammlung ist bislang noch recht klein, eher ein Versprechen in die Zukunft...

... aber wir haben eine Stiftung für den Ankauf und verfügen jährlich über ein Budget von ungefähr einer Million Dollar. 15 Prozent davon muss ich allerdings selbst akquirieren.

Der Fokus der Sammlung liegt auf osteuropäischer Kunst. Gibt es eine Identität polnischer Gegenwartskunst?

Wir definieren uns nicht geografisch. Es gibt Künstler aus Polen, die seit gut zehn Jahren internationale Aufmerksamkeit erzielen. Aber eine gemeinsame Identität? Die Künstler sind politisch engagiert wie Artur Zmijewski, es gibt spirituelle Künstler wie Pawel Althamer oder sie reflektieren die Popkultur wie Wilhelm Sasnal. Sie haben einen neuen Diskurs entfacht.

Viele beschäftigen sich mit Geschichte, vor allem ihrer eigenen, der polnischen.

Sie denken an Monika Sosnowska, Althamer und die anderen, die heute um die vierzig Jahre alt sind. Eine soziale Mission zu haben, liegt ganz auf ihrer Linie. Sie sind unter anderen Bedingungen aufgewachsen als Künstler im Westen und haben ganz andere Auffassungen einer künstlerischen Karriere.

Auf Ihrer Homepage findet sich eine Filmothek, auf der man alle Videos der Sammlung online anschauen kann. Das ist ein ungewöhnliches Angebot.

Wir sind eben ein öffentliches Museum! Aber wir bezahlen die Rechte dafür, dass diese Filme auf unserer Webseite stehen und für pädagogische Zwecke benutzt werden können. Die meisten Filme sind bereits älter, aus den sechziger und siebziger Jahren, und wurden nie auf dem Kunstmarkt verkauft. Für diese Präsentation auf der Homepage haben wir eine besondere rechtliche Konstruktion entwickelt. Das ist unsere Erfindung, auf die wir wirklich stolz sind. Diese Seite wurde in den ersten beiden Wochen bereits 14 000 mal geklickt. Wir können mehr oder weniger die gesamte Bandbreite des polnischen experimentellen Films der Zeit um 1989 zeigen. Wir dokumentieren online auch unser Lecture-Programm und werden unsere Homepage noch stärker als Forum für die Öffentlichkeit gestalten.

Welche Resonanz haben Sie in den ersten Jahren in der Stadt erfahren?

Zuerst hatten wir keinen besonderen Kredit in der Öffentlichkeit, großes Interesse an Gegenwartskunst und Künstlern bestand nicht. Wir haben uns unsere eigene Öffentlichkeit geschaffen. Das gilt für die Kunstszene hier überhaupt, wie man an dem neuen, gemeinsamen Galerienwochenenden sieht. Es gilt aber auch für mich selbst. Als ich in Warschau in der Foksal Galerie und dann in Paris im Centre Pompidou arbeitete, war ich vor allem nah an den Künstlern dran. Hier in Warschau wird mir klar: Wir arbeiten nicht für die Künstler, sondern für das Publikum.



Anstelle ihres Neubaus wird jetzt doch erst die U-Bahn gebaut: Museumsdirektorin Joanna Mytkowska aus Warschau. FOTO: TADEUSZ ROLKE/MUSEUM OF MODERN ART IN WARSAW

INTERVIEW: GEORG IMDAHL